

# Neue französischsprachige Theaterstücke

Herausgegeben von  
Leyla-Claire Rabih und Frank Weigand

Mit Texten von  
Latifa Djerbi, Françoise Dô, Wakeu Fogaing,  
Émilie Monnet, Hala Moughanie, Guy Régis Jr,  
Dorcy Rugamba, Gurshad Shaheman

NOUVEAU

SCÈNES





Neue französischsprachige Theaterstücke

# Scène 23

Herausgegeben von  
Leyla-Claire Rabih und Frank Weigand

Impressum

Scène 23. Neue französischsprachige Theaterstücke  
Herausgegeben von Leyla-Claire Rabih und Frank Weigand

Copyrights der einzelnen Stücke am Ende des Bandes  
Scène 23 © 2022  
Alle Rechte vorbehalten

Redaktion: Leyla-Claire Rabih und Frank Weigand  
Lektorat: Melmun Bajarchuu  
Gestaltung und Satz: mischen, Henning Reinke, [www.mischen-berlin.de](http://www.mischen-berlin.de)  
Vertrieb: Verlag Theater der Zeit, Berlin  
[www.theaterderzeit.de](http://www.theaterderzeit.de)

Printed in Germany

ISBN Taschenbuch 978-3-95749-437-5  
ISBN ePDF 978-3-95749-453-5  
ISBN ePDF 978-3-95749-454-2

Scène ist ein Projekt des Institut français Deutschland /  
Bureau du Théâtre et de la Danse



Inhalt

Vorwort

**Verantwortung und  
Weiterleben**

**Ein paar Gedanken zur  
Entstehung von Scène 23**

von Leyla-Claire Rabih und  
Frank Weigand

→ S.7

Wakeu Fogaing

**Die Rückkehr**

→ S.15

Émilie Monnet

**Marguerite: das Feuer**

→ S.33

Françoise Dô

**Juli 1961**

→ S.75

Gurshad Shaheman

**Die Festungen**

→ S.107

Latifa Djerbi

**Tanz der Befreiten**

→ S.201

Dorcy Rugamba

**Gamblers**

→ S.239

Hala Moughanie

**Schweig und grab  
weiter**

→ S.277

Guy Régis Jr

**Die Liebe wie eine ver-  
schüttete Kathedrale  
(Der Sohn)**

→ S.317

Biographien und Bibliographien

→ S.361

Rechtenachweise

→ S.369



## Verantwortung und Weiterleben Ein paar Gedanken zur Entstehung von Scène 23

Dies ist der zehnte Band der Reihe »Scène«, den wir, Leyla-Claire Rabih und Frank Weigand, gemeinsam herausgeben. Als Zusammenarbeit zwischen einer franko-syrischen Übersetzerin und Regisseurin, die sowohl im deutsch- als auch im französischsprachigen Theatersystem tätig ist, und einem *weißen* deutschen Übersetzer und Kulturjournalisten, war das »wir«, das wir seit nunmehr elf Jahren in unseren Vorworten formulieren, immer das Ergebnis langwieriger Diskussionen und Verhandlungen. Gerade die Tatsache, dass beim verantwortungsbewussten »Export« französischsprachiger Theatertexte in einen deutschsprachigen Stadttheaterkontext – und vor allem in einen darüberstehenden gesellschaftlichen Kontext, eine beinahe unüberschaubare Fülle schwieriger Entscheidungen zu treffen ist, macht diese Tätigkeit für uns nach wie vor zu einer faszinierenden Herausforderung.

↳

Hinzu kommt, dass sich die institutionelle und programmatische Ausrichtung von »Scène« in den letzten Jahren entscheidend verändert hat. Während die Reihe zunächst ein rein französisches institutionelles Projekt war, das alljährlich vier französische Theaterstücke und eines aus dem frankophonen Raum in deutscher Übersetzung präsentierte, wird die Publikation seit 2017 gemeinsam von Partnerinstitutionen aus Frankreich, der Schweiz, Belgien und Québec getragen. Diese Veränderung der Förderkonfiguration führte zu einer entscheidenden Erweiterung der Perspektive und einer Öffnung des Blicks auf den frankophonen Raum. In Absprache mit unseren Partner:innen versammelt dieser Band erstmals neben Autor:innen, die qua Nationalität oder Wohnort Frankreich, Belgien, der Schweiz oder Québec zugeordnet werden können, auch vier Künstler:innen aus Haiti, Kamerun, Ruanda und dem Libanon. Für das institutionelle Vertrauen und die Möglichkeit, die Perspektive nun um wichtige Stimmen zu erweitern, möchten wir uns herzlich bedanken.

Ebenso wie die institutionelle Ausrichtung hat sich auch unser herausgeberischer Ansatz im Lauf der Jahre verändert. Hatten wir mit dem Band Scène 14 die Nachfolge unserer Vorgängerin Barbara Engelhardt angetreten, um ganz bewusst auf die Bedürfnisse des deutschsprachigen Stadttheatersystems einzugehen und Texte zu versammeln, die für dieses »formal interessant« sein könnten, wie wir damals schrieben, gehen wir

heute den umgekehrten Weg. Anstatt in der französischsprachigen Produktion nach Texten zu suchen, die sich leicht in eine spezifisch deutschsprachige Art, »Theater zu machen«, integrieren lassen, wollen wir Stücke anbieten, die das Stadttheater formal, inhaltlich und besetzungstechnisch herausfordern und womöglich zu seiner Entwicklung zu einer selbstkritischen, hierarchieärmeren und zugänglicheren Institution beitragen.

Vielstimmigkeit und das bewusste Ertragen von Komplexität und Widersprüchen waren unsere Hauptkriterien bei der erklärt subjektiven Auswahl der vorliegenden Stücke. Die Recherche erfolgte sowohl mit institutioneller Unterstützung als auch durch unsere persönlichen Netzwerke, durch Freundschaften und Arbeitsbeziehungen auf vier Kontinenten. Herausgekommen ist dabei ein Buch mit Theatertexten, die innerhalb der letzten 15 Jahre weitgehend aus einer außereuropäischen Perspektive und zum Teil auch für ein außereuropäisches Theaterpublikum verfasst wurden. Dass in diesem Kontext die vielschichtige koloniale Vergangenheit eine omnipräsente Rolle spielt, versteht sich von selbst. Doch ist allen hier abgedruckten Stücken gemeinsam, dass sie es nicht bei einer Anklage, einer Benennung von Traumata belassen, sondern es stets um Kontinuität, ein Weiterleben mit dem schwierigen schmerzhaften Erbe geht. Manchmal zornig, manchmal vor allem auf Heilung bedacht, nehmen sie die Beschäftigung mit den schrecklichen Wunden der Vergangenheit vor allem zum Anlass für einen selbstbewussten Blick in die Zukunft.

∞

Der erste Autor unserer Auswahl, der im vergangenen Jahr tragisch an den Folgen einer COVID-19-Infektion verstorbene kamerunische Schauspieler und Dramatiker Wakeu Fogaing, hat die Themen Trauma und Exorzismus zum dramatischen Motor seines Textes »Die Rückkehr« gemacht: Der seit einunddreißig Jahren in der »Humanitären Hilfe« tätige Monsieur Drack wird seit einem von ihm verursachten Massaker in einem nicht näher benannten afrikanischen Land von einem Alptraum heimgesucht, den er nach Aussage seines Psychologen nur durch die Heimkehr zu seiner Familie überwinden kann. Zuhause angekommen, schlägt dem Rückkehrer jedoch keineswegs Willkommensfreude entgegen. Seine Frau und seine Kinder haben sich mit seiner Abwesenheit abgefunden, und der mysteriöse Hausangestellte Hans K., der sich in seiner Wohnung und in seinem Eheleben eingenistet hat, scheint einen finsternen Racheplan gegen ihn auszuhecken und dabei auf traditionelle Rituale zurückzugreifen. Nach einer langen Periode von im ländlichen Kamerun verankerten Dramen knüpft Fogaing hier bewusst an die europäische Tradition der Groteske an, um ein universelles Drama zu schaffen. Da er jedoch den Schauplatz der Handlung nicht klar verortet, ergibt sich ein interpretatorisches Verwirrspiel zwischen Globalem Norden und Süden.

Extrem deutlich in der Aussage ist der Text »Marguerite: das Feuer« der Indigenen québecer Dramatikerin und Performerin Émilie Monnet, die in ihrer Hommage an die Indigene Sklavin Marguerite Duplessis nicht nur ein dunkles Kapitel der französischsprachigen Provinz Kanadas anspricht, sondern vor allem eine Symbolfigur für aktuelle Emanzipationsbewegungen feiert. Monnet entwickelt auf der Basis der authentischen Prozessakten der historischen Marguerite, die im 18. Jahrhundert als erste Indigene Sklavin den Versuch unternahm, gerichtlich ihre Freilassung zu erwirken, ein chorisches Manifest, in dem jahrhundertlang unterdrückte Indigene Sprachen auf die Kontinuität der Unterdrückung von Frauen treffen. Die Autorin deckt in diesem Stück nicht nur die lange tabuisierte Praxis der Sklaverei in Québec auf, sondern verweist auf die Zusammenhänge zwischen sexueller Ausbeutung und kolonialen Praktiken. Émilie Monnets Text ist das Bühnenskript der Produktion, die die Autorin selbst mit den Interpretinnen Aïcha Bastien N'Diaye und Madeleine Sarr, die sowohl Indigene als auch westafrikanische Wurzeln haben, im März 2022 in Montréal performte, einem Gesamtkunstwerk aus Video, Musik und Gesang, mit der Dramaturgie eines Heilungsrituals.

6

Ebenfalls auf der Basis historischer Dokumente, nämlich journalistischer Fotografien aus den USA, entwickelte die Autorin und Schauspielerin Françoise Dô aus Martinique ihr atmosphärisch dichtes Drama »Juli 1961«: Zwei Frauen, die *weiße* Chloé und die Schwarze Clarisse leben im selben armen Viertel am Stadtrand von Chicago. Chloé ist als Sexarbeiterin tätig, um über die Runden zu kommen, Clarisse hingegen jongliert mit zwei Jobs, um ihre Familie über Wasser zu halten. Währenddessen erkunden die Töchter der beiden die Stadt und werden Zeuginnen brutaler Ausschreitungen gegen die Schwarze Bevölkerung. Françoise Dôs Text entfaltet ein komplexes Spiel der Erzählperspektiven: die der verarmten *weißen* Frau, die sich an Schwarze Kunden verkauft, die ihrer Schwarzen Nachbarin, die ihre Kinder vor dem rassistischen Mob schützen will und die von Chloés Vater, einem zutiefst rassistischen, gebrochenen Veteran des Korea-Kriegs. Im Mittelpunkt des Textes steht die Frage nach der Transmission, der Weitergabe von rassistischen und gewaltvollen Traumata.

Um Weitergabe innerhalb einer Familie geht es auch in Gurshad Shahemans »Die Festungen«. Der im Iran aufgewachsene und später als Jugendlicher mit seiner Mutter nach Frankreich geflohene Schauspieler und Regisseur hat aus Interviews mit seiner Mutter Jeyran und seinen beiden Tanten Hominaz und Shady eine Art familiäres Erzählritual entwickelt. Unterbrochen von Gesängen auf Aseri, der Sprache der aserbajdschani-schen Minderheit im Iran, der alle Beteiligten angehören, erzählen die

drei Frauen dem als Zuschauer anwesenden Autor ihre Lebensgeschichten um Selbstbehauptung, politisches Engagement, Folter und Flucht aus der repressiven Islamischen Republik Iran. In den deutlich literarisch nachbearbeiteten Erzählpassagen wechseln Alltagsszenen mit historischer Interpretation, nostalgische Erinnerungen mit Schilderungen politischer, gesellschaftlicher und sexistischer Unterdrückung. Vor allem ist der Text jedoch eine liebevolle Würdigung dreier Frauen, die in geschichtliche Wirren hineingezogen, ihre persönlichen Lebensentscheidungen zu treffen hatten.

Ebenfalls um Familie und die Unterdrückung weiblicher Selbstbestimmung geht es in »Tanz der Befreiten« von der in Genf lebenden Franko-Tunesierin Latifa Djerbi. Im Tonfall einer soap-operahaften Komödie wird der Konflikt zwischen den Schwestern Dounia und Leïla inszeniert, die nach dem Tod des tunesischen Vaters in Frankreich die Beerdigung in dessen Heimatdorf organisieren müssen und sich dabei am traditionellen Frauenbild der tunesischen Gesellschaft stoßen. Als sich Dounia mitten in den Demonstrationen zu Beginn des Arabischen Frühlings wiederfindet, fragt sie sich, wo eigentlich ihr Platz ist. Die Verwendung teilweise bewusst falsch transkribierter Redewendungen aus dem tunesischen Arabisch und die Wurzellosigkeit seiner Protagonistin machen »Tanz der Befreiten« zum europäischsten Text unserer Auswahl. Hinter dem Kampf um Emanzipation steht nämlich stets auch die bange Frage nach der kulturellen Identität der zweiten Generation tunesischer Einwandererfamilien.

Dorcy Rugamba, der Autor unseres sechsten Textes, lebt zwischen Brüssel und der ruandischen Hauptstadt Kigali und ist als Autor und Regisseur hauptsächlich auf dem afrikanischen Kontinent aktiv. So ist auch sein Text »Gamblers« keineswegs eine Auseinandersetzung mit seinem Geburtsland Ruanda, sondern mit der jüngsten afrikanischen Geschichte im Allgemeinen. Anhand einer Geiselnahme im Nigerdelta in Nigeria zeichnet der Autor ein wütendes Bild postkolonialer Zustände in von jahrzehntelangen Bürgerkriegen gezeichneten, von westlichen Konzernen ausgebeuteten und von religiösem Fanatismus und Terrorismus zerrissenen Gesellschaften. Neben einer Ölpipeline, die dem multinationalen Konzern \$HELL (sic!) gehört, bekämpfen und belauern einander der zynische Geschäftsmann Fool, der britische evangelikale Missionar Robberson, die junge Idealistin Uprising und der traumatisierte Ex-Revolutionär Hungry. Der Text ist weniger eine Anklage gegen die nach wie vor bestehende wirtschaftliche Abhängigkeit afrikanischer Länder vom Globalen Norden, als ein provozierender Aufruf an das afrikanische Publikum, sich von Korruption, religiösem Wahn und Kriegstrauma freizumachen und sein Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen.

Um die Traumata von Bürgerkrieg und Sektarismus geht es auch in Hala Moughanies bitterböser Grotteske »Schweig und grab weiter«: Nach dem Ende eines Krieges wühlt eine prekär vor sich hinlebende Familie (zwei Eltern und ein Sohn) in Bombenkratern, um Verwert- und Verkaufbares zu finden. Als sie von zwei Soldaten ohne gültige Papiere auf der Straße erwischt werden, entwickelt sich aus der Situation ein grausames Spiel, in dessen Verlauf die gesamte blutige Vergangenheit des Landes wieder an die Oberfläche kommt. »Schweig und grab weiter« ist als Allegorie geschrieben und benennt weder die Stadt, die eindeutig Beirut ist, noch den Libanesischen Bürgerkrieg (bzw. die israelischen Bombardements aus dem Jahr 2006) explizit. Gleichzeitig zeichnet der bereits 2007 verfasste Text ein scharfsinnig prophetisches Bild des aktuellen »*failed state*« Libanon. Hala Moughanie kommt als einzige unserer Autor:innen nicht aus der Theaterpraxis, sondern verdient ihren Lebensunterhalt als Beraterin für internationale Hilfsorganisationen auf dem afrikanischen Kontinent und im Libanon. Dies mag einerseits dazu geführt haben, dass sie mit einer extrem traditionellen Theaterform arbeitet, andererseits macht ihr Praxiswissen ihren Blick für das Grausame und Absurde noch unnachgiebiger.

Der prominenteste Künstler unserer Auswahl ist der haitianische Autor, Schauspieler, Festivalleiter und Übersetzer Guy Régis Jr, der als bedeutendster Theatermann Haitis sowohl nationales als auch internationales Ansehen genießt. In seinem Text »Die Liebe gleich einer verschütteten Kathedrale (Der Sohn)« thematisiert er, was Exil eigentlich bedeutet: Eine ältere Frau aus Haiti hat auf Initiative ihres Sohns einen Rentner in Montréal geheiratet, den der Sohn für sie über das Internet gefunden hat. Als es ihr und ihrem Ehemann nicht gelingt, den Sohn legal nachzuholen, entscheidet sich dieser für die gefährliche Überfahrt auf einem Schiff voller Geflüchteter, das schließlich vor der Küste Floridas kentert. Zwischen bedrückendem, kammerspielerartigem Beziehungsdrama und epischem Abgesang auf die Geschichte von Sklaverei, Migration und Flucht, schafft Guy Régis Jr eine Form, die unterschiedliche Theatertraditionen nebeneinanderstellt, ohne eine künstliche Synthese zu versuchen. So werden die Ibsen-haften Paarszenen immer wieder von vielstimmigen epischen Gesängen in haitianischem Kreol unterbrochen, bis das Stück in einem eruptiven Trauermonolog der Mutter seinen tragischen Höhepunkt erreicht.

Trotz aller formalen und perspektivischen Unterschiede ist den Stücken eines gemeinsam: der Wunsch nach Gemeinschaft und Kommunikation, gerade im Bewusstsein geschlagener Wunden und nach wie vor herrschender Machtstrukturen. Dieses doppelte Bedürfnis hat auch unseren

herausgeberischen Umgang mit den Texten und ihren Übersetzungen bestimmt. Zum ersten Mal haben wir bei Scène 23 mit einer weiteren Person in der Funktion einer kritischen Begleitung gearbeitet. Melmun Bajarchuu, Philosophin, Kuratorin und Dramaturgin, zeichnet sich durch ihre machtkritische Theaterpraxis aus und unterstützte uns beim diskriminierungssensiblen Lektorat als kritische Gesprächspartnerin. Diese Zusammenarbeit half uns dabei, Entscheidungen zu treffen, die sowohl den Entstehungskontext der Stücke als auch den aktuellen deutschsprachigen Kontext und gegenwärtige Diskussionen einbeziehen.

Kritische Diskurse der hiesigen Debatte lassen sich nicht generell auf die verschiedenen historischen und sozio-ökonomischen Kontexte der Gesellschaften übertragen, innerhalb derer die vorliegenden Texte entstanden sind. Für den Umgang mit rassistischen Zuschreibungen und sexistischen und ableistischen Beleidigungen in den Stücken gibt es, zumindest aus unserer Perspektive, kein Patentrezept. Da – wie bereits erwähnt – rassistische Unterdrückungsmechanismen in der Tat die Grundlage der dramatischen Situation der meisten Texte bilden, wäre es wenig produktiv gewesen, diese Stücke in der Übersetzung zu entschärfen. Generell haben wir den nicht einfachen Spagat versucht, einerseits das theatrale Konfliktpotenzial intakt zu lassen, andererseits aber auch mit unserem Publikum genauso respektvoll umzugehen wie mit den Texten und ihren Autor:innen.

Beim Lektorat der Übersetzungen (einschließlich unserer eigenen) haben wir darauf geachtet, in den Originalversionen enthaltenes verletzendes Vokabular nicht unnötig zu verstärken und ableistische oder homofeindliche Beleidigungen nicht auch noch zu betonen.

Diese Überlegungen führten jedoch in Einzelfällen zu unterschiedlichen Entscheidungen:

In einem Text, dessen gesamte Struktur auf rassistischer Diskriminierung und dem Reden von *weißen* über Schwarze Personen aufbaut wie Françoise Dôs »Juli 1961« haben wir uns entschieden, das von den *weißen* Charakteren inflationär verwendete N-Wort nicht unsichtbar zu machen, sondern als »N.« zu markieren und somit die Verantwortung für seine eventuelle Verwendung auf der Bühne mit dem jeweiligen Regieteam zu teilen. Die anderen rassistischen Beleidigungen in diesem Text haben wir durch deutsche Entsprechungen übersetzt und dieses Prozedere in Fußnoten erklärt.

In Dorcy Rugambas »Gamblers« dagegen verwendet die junge Schwarze Frau Uprising das N-Wort ganz bewusst als Provokation, um den als Geisel

genommenen *weißen* Missionar Robberson zu demütigen. Wir haben daher beschlossen, es an diesen Stellen ausnahmsweise in ausgeschriebener Form zu gebrauchen.

Gleichzeitig war es uns extrem wichtig, auch in den Übersetzungen eine Vielstimmigkeit zu erhalten und die unterschiedlichen Tonalitäten individueller Übersetzer:innenentscheidungen zu respektieren. Als Leopold von Verschuer aus einer Faszination für das haitianische Kreol in Guy Régis Jrs Text »Die Liebe wie eine verschüttete Kathedrale« heraus eine deutsch-kreolische Kunstsprache entwickelte, entschieden wir, dass auch dieser künstlerische Versuch in diesem Buch Platz haben sollte. Zwar ist uns allen schmerzhaft bewusst, dass die historische Komplexität des haitianischen Kreol (das ja auch die Sprache der Revolution und der Befreiung von der Sklaverei ist) durch eine deutsche Übersetzung nicht abgebildet werden kann, und das Ersetzen einer Sprache durch ein Kunstprodukt per se ein politisch unmöglicher, gewaltvoller Vorgang ist – doch versteht Leopold von Verschuers Übersetzungsversuch sich als komplementäres Lektürangebot und nicht als »die« Übersetzung des Originals. In Absprache mit dem Autor Guy Régis Jr findet er sich nun in einem vom Übersetzer kommentierten Anhang nach dem eigentlichen Stücktext.

13

Für uns persönlich war die Arbeit an Scène 23 ein Prozess, der unsere Praxis weiterentwickelt und erweitert hat. Wir hoffen, dass unsere Entscheidungen nachvollziehbar sind und vor allem zu einer Auseinandersetzung mit den hier präsentierten Texten einladen.

In diesem Sinne: Bonne lecture!

*Leyla-Claire Rabih und Frank Weigand im August 2022*



Wakeu Fogaing

# Die Rückkehr

(Originaltitel: Le Retour)

Aus dem Französischen (Kamerun) von  
Leyla-Claire Rabih und Frank Weigand

Deutsche Übersetzung mit freundlicher Unterstützung  
des französischen Ministeriums für Europa und Äußeres  
und der Autoren-gesellschaft SACD



**RÉPUBLIQUE  
FRANÇAISE**

*Liberté  
Égalité  
Fraternité*



la culture avec  
la copie privée

**SACD**

Figuren:

**Monsieur Drack**

**Madame Drack**

**Hans K.**

**1**

**Hans K.** Weggehen ist keine Tasse Tee. Bitter oder süß, ist hier nicht die Frage. Weggehen ist nicht, wozu ich gekommen bin. Gekommen bin ich noch gar nicht. Weggehen ist ein Messer, das am Gemüse unserer Unterentwicklung schnippelt. Die vielfüßige Krabbe, die die Mühe algebriert, eine Stabilität aufrecht zu erhalten, an der nicht mehr zu rütteln wäre. Weggehen gibt einen Rotz um den nutzlosen Tand der Werte. Weggehen ist wie das Getränk, das man weit entfernt von seinem Durst auskippt. Weggehen ist wie umgekehrt Scheißen. Seinen Körper dem Selbstmord der Werte öffnen, dem Aufgeben der vielfältigen Identitäten, die sich zu unserer inneren Kultur auftürmen. Ich kreuzige, was aus mir geworden ist und erhebe die Hände zum Himmel meiner Reue. Mein Dorf öffnet meinem Leben die Pulsadern. Ich erstickte an den zahlreichen, vielgestaltigen Teufeln, die sich in mir ihre Heimstatt bauen. Meine Eingeweide verhärten sich zu Kanälen, Schützengräben schwieriger Kriege. Nicht einfach, über eine Erde zu laufen, die man nicht mehr spürt. Eine Erde, die nur durch den Blick existiert. Eine Erde, die dazu dient, sich immer noch lebendig zu wähnen, während die Seele schon seit über tausend Jahren in der heiligen Ruhestätte der Ahnen wohnt. Der, den ich sehe, ist nicht der, der in mir spricht; der, den man hört, hat nicht genau den Sinn meines Denkens. Ich weiß nicht mehr, was ich denke und was aus meinem Mund gesprochen kommt, der sich zum Klang kulturkolonisierender Wörter öffnet. Weggehen ist das Bedürfnis, das ich mir spritzen muss wie einen Schuss; mein hanfgetränktes Opium der Scham über unsere Versklavung. Wir beweinen die Hämorrhoiden, Unterpfänder der Arschfickereien, die uns die Zivilisation im Augenblick der beschissenen Unabhängigkeiten verschrieb. Freiheit ist keine Ejakulation bei einem romantischen Abendessen in der Puppenküche, an einem ersehnten oder verschwendeten Abend. Sie ist das Ende einer Verstopfung, genauso hart wie die Angst, keinen mehr hochzukriegen. Darf ich ein Kind zeugen in diesem Milieu der umgekehrten Werte? Sagt mir, stellen Tränen ein Unterpfand für die Pädophilie meiner wahnsinnigen Gelüste dar? Es ist krank, ein Kind einfach so in die unsaubere Arena der ausgestellt netten Feiglinge zu werfen. Die Frage der Demokratie schmuggelt sich auch in unsere Betten und produziert dabei Bastarde des Lebenswillens, die auf den Tag genau zwanzig Jahre nach der Vergewaltigung von Selbstmordwellen verschlungen werden. Ich habe keine Angst mehr zu sterben, denn ich bin bereits in einem Land im Krieg, das seinen Frieden in den 20-Uhr-Nachrichten emporreckt.

**2**

Abends im Wohnzimmer eines im Zentrum einer Großstadt gelegenen Appartements. Monsieur Drack klingelt, Madame Drack öffnet ihm die Tür. Sie will sie sofort wieder schließen. Monsieur Drack stößt die Tür

gegen den Willen seiner Frau auf und tritt ein. Madame Drack lässt die Tür los und weicht einen Schritt zurück, als wäre der bloße Anblick dieses Mannes ein Angriff auf sie. Er bringt sein Gepäck herein und schließt die Tür wieder. Einen Augenblick lang betrachtet er forschend das Haus.

**Monsieur Drack** Alles hat sich mit der Zeit verändert. (Stille) Mein Leben lang habe ich mir gesagt: Man muss immer zurückkommen. An den Ort zurückkommen, an dem man einen leeren Platz hinterlassen hat. Wenn er noch leer ist. Ihn wieder einnehmen. Die Dinge in die Hand nehmen. Du bist immer noch schön, mein Schatz. Meine Arbeit war der Grund für meinen Weggang. Ich bin nicht der Typ, der andere im Stich lässt. Der seine Familie hängen lässt. Ich habe alles gegeben, damit die Kinder die besten Schulen besuchen, damit sie leben, wie es sich gehört, damit es ihnen an nichts fehlt. Ich musste hart arbeiten und weit entfernt von meiner Familie. Manchmal bis zu 17 Stunden am Tag, um meinen Verdienst zu steigern. Um mir kein anderes Leben aufzubauen. Um jedes andere Leben als das mit meiner Familie zu vergessen. Ich weiß, ich habe keinen eurer Briefe beantwortet. Ich habe niemandem geschrieben. Als wäre ich tot. Als wollte ich mit niemandem Kontakt halten. Es ist verrückt, weißt du. Seitdem ich weggegangen bin, habe ich keinen einzigen Brief gelesen. Keinen eurer Briefe. Ich habe sie alle bekommen. Ich wollte mich von keinerlei Gefühl korrumpieren lassen. Von keinerlei Zuneigung. Von keinerlei Reue darüber, nicht da zu sein, um euch zu sehen. Ich bin um die ganze Welt gereist. So ist das, wenn man für die Humanitäre Hilfe arbeitet. Man reist um die Welt. Man sieht den Hunger der Kinder und kämpft dafür, dass die eigenen Kinder niemals in diese Lage geraten. Ihr könnt euch nicht vorstellen, was in den Flüchtlingslagern vor sich geht. Ich habe das alles erlebt. Und dabei an meine Familie gedacht. Humanitäre Hilfe ist ein widerliches Geschäft. Die Menschen haben nichts anders zu tun, als sich gegenseitig aufs Maul zu hauen. Das ist wie eine Partitur, die nie zu Ende geht. Man kommt rein, und die Rente erreicht einen, ohne dass man die geringste Ursache verstanden hat. Dir zuliebe bin ich zurückgekommen, mein Schatz, damit uns die Liebe berauscht wie ganz zu Anfang. Bevor die Kinder da waren.

**Madame Drack** Ich liebe dich nicht mehr.

**Monsieur Drack** Ich bin nicht weggegangen, um irgendjemandem wehzutun. Nein! So darf man das nicht verstehen. Mein Großvater starb in einem namenlosen Elend. Auch mein Vater hat gelitten, als er uns in Elend und Hunger großzog. Hunger. Du kannst dir nicht vorstellen, was das ist. Als wir unsere beiden Kinder gezeugt haben, sah ich den Kummer und das Leid kommen. Ich sah meine Vergangenheit in der Hütte unserer Familie wieder, und meine Mutter, die die Scheiße des ganzen Viertels wusch, damit wir Butter und Zucker hatten. Mein Vater starb unter der Last seines

Leidens als armer ungeschickter Müllmann. Im Müll liegt nichts als Fäulnis. Wir können uns ein Haus leisten. Ein eigenes Haus, mein Schatz. Als mein Vater starb, weißt du. Da hatte meine Mutter keine Wahl. Sie war schön, meine Mutter, kannst du das verstehen? Männer kamen zu uns nach Hause, etwa zehn jeden Abend, um meiner Mutter auf höchst private Art und Weise ihr Beileid zu bekunden. Danach war mitten in der Nacht der Vermieter dran. Wir haben von nichts anderem gelebt, bis sie nach drei Jahren von einer hartnäckigen Syphilis niedergestreckt wurde. Und den Rest meines Lebens, bevor ich dich kennenlernte, kennst du. Elend ist nicht erblich, dachte ich mir. Man muss mit der Identität der Vergangenheit brechen. Und ich bin nicht weggegangen, um meiner Frau wehzutun. Ich bin weggegangen, um nie wieder hungern zu müssen. Damit meine Frau, die auch schön ist, nicht Beileidsbekundungen zu meinem elenden Tod verteilen muss. Ich bin weggegangen, damit unser Bankkonto für die Ausbildung der Kinder stets wohl gefüllt ist.

**Madame Drack** Ich habe dich vergessen.

**Monsieur Drack** Ich dich nicht! Ich habe dich überhaupt nicht vergessen. Schau, in meiner Brieftasche immer noch dein Foto, von den Jahren vergilbt, aber immer dabei. Dieses Foto hat für mich deine Seele getragen. Deinen ganzen Geist und deine Liebe zu mir. Mit deiner Liebe in mir bin ich weggegangen. Ich habe nichts davon verloren, da kannst du sicher sein. Jahrelang habe ich beim Schlafengehen dieses Foto herausgeholt, um dich in meinen Armen zu halten. Wie am ersten Tag. Wie am letzten Tag vor meiner Abreise. Ich hoffe, du bist jeden Monat zur Bank gegangen. Ich habe dir stets mein Gehalt überwiesen, damit die Kinder glücklich sind und es ihnen an nichts fehlt. Ich habe stets Sorge getragen, dass die Überweisung pünktlich kommt. Damit Weihnachten für sie ein richtiges Weihnachten ist. Damit der Weihnachtsmann nicht ihr Haus links liegen lässt, wie es bei mir und meinen Schwestern stets der Fall war. Ich habe dich nicht vergessen. Ich müsste sterben, um dich zu vergessen. Um meine Kinder zu vergessen. Wer kann den Ort vergessen, an dem er den einzigen wertvollen Teil seiner selbst zurückgelassen hat?

**Madame Drack** Niemand hat dieses Geld angerührt.

**Monsieur Drack** Was soll das heißen, niemand hat dieses Geld angerührt? Wie habt ihr gelebt? Wie? Sag mir nicht, dass ... Was sollen wir mit dieser Riesensumme machen, wenn ihr sie 31 Jahre lang nicht angerührt habt? Was für Schulen haben die Kinder besucht? Sind sie immer satt geworden? Ich bin krank, mein Schatz. Ich habe nur gelebt, damit meine Familie mein Geld benutzt, und ihr habt das nicht getan.

**Madame Drack** Seit einunddreißig Jahren bist du fort. Einunddreißig Jahre lang hast du nichts von dir hören lassen. Und Geld überwiesen. Mit Geld spricht man nicht. Geld tröstet keine Kinder, die ihren Vater wollen. Geld ist kein Ersatz für den Schmerz einer Liebe, die entflieht. Geld

ermutigt die Kinder nicht, wenn ihre Schulnoten nachlassen. Nach deiner Abreise bist du in unseren Köpfen gestorben. Einunddreißig Jahre lang haben wir mit deiner Geschichte abgeschlossen.

**Monsieur Drack** Das ist nicht wahr.

**Madame Drack** Maxime hatte zwei Jahre lang Poliomyelitis und ist mit einer vollständigen Lähmung beider Beine davongekommen. Seitdem existiert sein Vater nicht mehr. Er hat dir um die hundert Briefe geschrieben, um dir seinen Schmerz zu erzählen. Du bist nicht gekommen. Du hast nicht geschrieben. Und heute sagst du, du hast seine Briefe nicht einmal gelesen! Was für eine Demütigung. Francis hat die Schule in der sechsten Klasse abgebrochen, um bei seinem Bruder zu bleiben. Ihn zu ermutigen, den Rollstuhl zu benutzen. So sieht das Schicksal meiner vaterlosen Kinder aus. Niemand wollte das Geld des Toten anrühren. Das Geld des Abwesenden, der sich nicht meldet. Niemand. Wir sind am Elend nicht gestorben. Beide sind heute verheiratet und führen ein ziemlich normales Leben. Hol dein Geld ab und geh eine andere Familie gründen. Diese hier ist nicht mehr deine.

**Monsieur Drack** Warum? Warum ist das meiner Familie widerfahren?

**Madame Drack** Du musst verschwinden. Wir haben in uns keinen Platz für dich. Versuch nicht, meine Kinder zu verärgern. Ich habe Wäsche gewaschen und bin putzen gegangen, damit wir leben konnten. Der Schmerz hat uns nicht umgebracht und nach und nach zeigt sich das Leben großzügig mit uns. Verschwinde. Vorbei ist vorbei.

**Monsieur Drack** Das kannst du nicht zu mir sagen. Das darfst du nicht zu mir sagen. Was wird aus mir, ohne dich? Ohne euch? Ohne Arbeit? Mit all diesem Geld, das ihr nicht ausgegeben habt. Ihr habt euch in große Gefahr begeben. Wie habt ihr das ohne Geld angestellt? Ich habe umsonst gelebt. Ich habe mich durchgeboxt, nur um zu sehen, wie meine Anstrengungen durch eure Passivität zunichtegemacht wurden. Euer Selbstmord war gegen mich gerichtet. Gegen meine Anstrengungen. Gegen mein Leben, das hier zunichtegemacht wird. Ich war nicht abwesend. Nein. Ich glaube nicht, dass ich abwesend war. Ich habe alles getan, um meine Pflicht als Ehemann, als Vater zu erfüllen. Ich habe getan, was ich für richtig hielt.

**Madame Drack** Dich wollten wir, nicht dein Geld. Geld ist kein Vater, der die Kinder aufmuntert, der sie unterstützt, wenn sie krank sind. Geld ist kein Ehemann, der seine Frau streichelt, um ihr zu sagen: Morgen wird alles besser. Geld gibt keine Ratschläge und schenkt keine Liebe. Du hast dich ganz allein zunichtegemacht. Wir sind nicht passiv. Nein. Wir haben uns durchgeboxt, um durchzuhalten. Um die selbstmörderische Leere zu füllen, die du geschaffen hast. Wir haben unseren Kampf gewonnen. Meine Kinder werden dich umbringen, wenn sie dich hier finden, du musst weg.

**Monsieur Drack** Weg, wohin? Ich kann nicht weg. Sollen sie ruhig kommen und ihren Vater umbringen. Sollen sie ruhig kommen, ich bin

hier, bereit, einen Kampf zu verlieren, den ich einunddreißig Jahre lang zu gewinnen glaubte. In welchem Meer bin ich ertrunken? In welchem Meer, sag mir? Wie soll man verstehen, dass Leute nur die Hand nach Geld auszustrecken brauchen und es nicht anrühren? Das Geld eines Schweißes, der für sie vergossen wurde. Jetzt darf ich aufhören, normal zu sein. Sollen sie ruhig kommen und mich erledigen. Ich will nicht mehr leben.

**Madame Drack** Du warst nie normal. Du warst es nie, seitdem du weggegangen bist. Niemand, dem etwas an seiner Familie liegt, bleibt so viele Jahre fort, ohne sich zu melden. Ohne die Briefe seiner Familie zu lesen. Ohne sich frei zu nehmen, um einen Augenblick da zu sein. Einen ganz kurzen Augenblick in den einunddreißig Jahren, in denen du deinen Tod unterschrieben hast. Du willst wieder leben. Du willst raus aus deinem Friedhof und wieder den Platz einnehmen, den du selbst verlassen hast. Das geht nicht. Das ging noch nie in unserer Welt. Wir haben mit dir abgeschlossen. Mit deinem Weggang. Mit allem. Verschwinde.

**Monsieur Drack** Ich will eine andere Geschichte beginnen. Mit dir. Nur mit dir. Als wären wir nie zusammen gewesen. Ich kann mich an die Arbeit machen. Sofort. Erlaube mir, mein Leben glanzvoll zu beenden. Ich möchte dir dienen. Damit die Kinder mir verzeihen. Bei dir bleiben und dir dienen, bis ans Ende meines Lebens.

**Madame Drack** Das ist schwierig! Ich bin alt für eine neue Geschichte. Ich bin nicht bereit, zu glauben, dass du jemand anders sein kannst. Seit sechs Jahren habe ich Nacht für Nacht einen Traum. Immer denselben. Einen Alptraum, in dem mir ein Mann wie entfesselt den Schmerz predigt, den du seiner Nation angetan hast. Und auch uns. Derselbe Mann, Nacht für Nacht. Wie dein Gespenst. Das brachte die Wunde wieder zum Bluten, die dein Weggang geschlagen hatte. Nacht für Nacht, seit sechs Jahren.

**Monsieur Drack** Nacht für Nacht, seit sechs Jahren, sehe auch ich einen Mann. Den Schatten eines Mannes, der sagt, er suche nach mir, ich weiß nicht warum. Ein Mann, der immer einen Mantel trägt. Seit sechs Jahren quält mich Nacht für Nacht derselbe Mann. Ich war bei einem Psychologen. Nach mehreren Sitzungen sagte er mir, die Begegnung mit meiner Familie würde mich heilen.

**Madame Drack** Also hat dir dieser Psychologe die Rückkehr ver-schrieben.

**Monsieur Drack** Nein. Meine Rückkehr war für die Rente geplant. Ich bin gestern in Rente gegangen und am Morgen saß ich im ersten Flugzeug. Wir müssen zusammen zu einem Psychologen gehen.

**Madame Drack** Ich kann mir keinen Psychologen leisten. Und ich habe keine Lust, mit dir zu einem zu gehen. Du bist die Ursache meiner Alpträume.

**Monsieur Drack** Wir haben das Geld dafür. Such dir selbst einen Psychologen. Wir können uns eine kostspielige Behandlung leisten.

**Madame Drack** Ich will dein Geld nicht. Deine Abwesenheit hat den Schmerz erschaffen. Ich will an diesem Schmerz sterben. Will nicht deine Hilfe. Will nichts mit dir zu tun haben. Überhaupt nichts.

**Monsieur Drack** Wir sind nicht geschieden.

**Madame Drack** Es ist so, als wären wir's. Ich will nicht, dass meine Kinder leiden. Nein. Ich habe dich schon verloren und ich will dich kein zweites Mal verlieren.

**Monsieur Drack** Es wird keinen zweiten Verlust geben.

**Madame Drack** Es wird kein zweites gemeinsames Leben geben.

**Monsieur Drack** Und der Traum, der uns beide seit sechs Jahren heimsucht? Ich wünschte, du könntest ihn loswerden. Ich wünschte, auch ich könnte ihn loswerden. Es gibt etwas, das wir gemeinsam tun können. Das wir gemeinsam leben können, damit die Zukunft noch schöner wird.

**Madame Drack** Für mich ist die Zukunft schon schöner. Der Traum sucht mein Alter heim und ich nehme ihn an, bis zum bitteren Ende. Nichts kann neu anfangen. Verscheuche dein Gespenst. Nichts gehört dir hier mehr. Du bist tot.

**Monsieur Drack** Ich bin tot. Welcher Tote bin ich? Ich bin nicht tot, ich glaube nicht, dass ich dort gestorben bin. Ich bin zurückgekommen, um dich zu sehen. Um dir zu zeigen, dass ich derselbe geblieben bin. Die Zeit hat uns voneinander entfernt und ich bin zurückgekommen, als sei es gestern erst gewesen. Es war übrigens gestern. Ich erinnere mich an meine Abreise. An meine Entschlossenheit. Es war gestern, mein Schatz. Mach die Tür nicht zu.

**Madame Drack** Ich bin nicht mehr dein Schatz. Du hast die Schlüssel verloren. Du hast uns sorgfältig eingesperrt, um sie zu zerstören. Der Schlüssel existiert nicht mehr. Du existierst nicht mehr. Dein Schatz ist tot, wenn du nicht glaubst, dass du gestorben bist. Du bist der Wind. Der Wind, der ohne Schatten verweht, ohne Entschuldigung und ohne Reue. Wir haben dich ausgelöscht. So einfach ist das.

**Monsieur Drack** Nein! Ich verschließe meine Augen nicht. Ich habe mein Herz nicht verschlossen. Ich atme. Ich klopfe auf Holz. Echtes Holz. Ich liebe. Ich liebe immer noch. Dich allein. Ich liebe wie gestern. Mehr noch als gestern.

### 3

Morgens. Gleicher Ort. Ein Putzmann saugt Staub mit gewaltigem Stolz. Er ist um die 30.

**Hans K.** Sie haben mich heute Morgen angerufen. Es ist verrückt, seine Ohren für blutrünstige Vergangenheiten zu öffnen! Sie wissen, dass ich weit weg bin. Anna geht es gut, Mathieu ist tot, Christine ist verletzt und

will unbedingt leben, Mira hat Rambo wegen ein bisschen Reis umgebracht ... ach, mein Land! Der Boden ist ein Vorwand. Was hat Rache mit der Moral der Vergebung zu tun? Arbeite, mein Junge. Arbeite, bis der Wille blutet. Da liegt die Hoffnung, verkrüppelt im Bauch unserer Räusche. Die Hoffnung reißt sich ein Bein aus, um Frieden zu schaffen.

Madame Drack kommt aus ihrem Zimmer.

Guten Morgen, Madame.

**Madame Drack** Bitte mach keinen Lärm, wie haben gestern Abend Besuch bekommen.

**Hans K.** Besuch? Das ist neu, Madame. Maxime und Francis haben mir gar nicht Bescheid gesagt.

**Madame Drack** Es sind nicht meine Kinder.

**Hans K.** Familie von dir? Ich wusste nicht, dass du sonst noch Familie hast, Madame.

**Madame Drack** Es ist nicht Familie. Es ist eigentlich niemand. Das heißt jemand, der eine Unterkunft sucht. Für ein paar Tage. Ein oder zwei Tage, ich weiß nicht. Ein bisschen ärgerlich.

**Hans K.** Ich verstehe. Ein Mann, der Ihnen Kopfsalat macht.

**Madame Drack** Kopfsalat?

**Hans K.** Da sagt man so, Madame.

**Madame Drack** Das ist nicht weit weg von dem, was ich gesagt hätte. Sie haben mich ein bisschen angesteckt mit Ihrer Sprache. Also, behandeln wir ihn so gut, wie wir können.

**Hans K.** Nichts leichter als das, Madame. Wir machen ihm einen Kopfschmerz-Salatteller. Ein Scheibchen Ekel zum Abendessen, garniert mit einem kräftigen Strick um den Hals.

**Madame Drack** Ich will, dass er weggeht. Nicht, dass er sich unwohl fühlt.

**Hans K.** Das ist ein Witz. Eine Zahnschmelzsuppe, Madame.

**Madame Drack** Ich erkläre es dir später. Ich will auf keinen Fall, dass er mich hört.

**Hans K.** Ich halte mein Ohr für Sie offen, Madame.

**Madame Drack** Du bist aber komisch gelaunt heute!

**Hans K.** Ich habe heute morgen eine Nachricht von meiner Familie erhalten.

**Madame Drack** Und, alles in Ordnung da unten?

**Hans K.** Wenn alles in Ordnung ist, schickt man keine Nachrichten, Madame.

**Madame Drack** Was sind denn die Nachrichten?

**Hans K.** Nicht der Rede wert, Madame. Die Rebellen sind durch mein Dorf gezogen und siebzehn Menschen sind gefallen.

**Madame Drack** Siebzehn Menschen ... und du findest, das ist nicht der Rede wert?

**Hans K.** Nicht der Rede wert, Madame. Du weißt nicht, was Krieg ist. Bevor ich hierherkam, wollten sie mein Dorf ausradieren. Man konnte die Toten nicht zählen. Wenn man noch zählt, bedeutet das, es ist nicht schlimm.

**Madame Drack** Entschuldige. Ich habe dich nie gefragt, warum dieser Krieg.

**Hans K.** Wir wecken noch deinen Fremden, Madame. Krieg ist ein weit aufgeblähtes Thema. Da darf man nicht drüber reden. Es ist ein Unglück, das den Teufel an die Wand malt.

**Madame Drack** Ok! Schon gut! Wie du willst.

**Hans K.** Ich will das gar nicht, Madame. Wo geht der Teufel hin, wenn man ihn an die Wand gemalt hat?

**Madame Drack** Du hast recht. Ich gehe meine Kinder anrufen. Ich bin draußen. Mach den Kaffee.

**Hans K.** Sofort Madame. Das Schweigen ... die universelle Sprache der Erlösung. Die Schande trägt nicht immer ein ehrenhaftes Höschen, der Psychopath wird aus der Scham über die Vulgarität geboren. Die Farbe meiner Unterentwicklung hat gerade die Flagge des Was-mach-ich-bloß-hier an die Wand gemalt. Mach einfach gar nichts, lieber Schwachkopf. Das sagt das Schweigen meines Schmerzes.

## 4

Hans K. räumt den Staubsauger weg und geht in die Küche, wahrscheinlich, um den Kaffee zuzubereiten. Monsieur Drack kommt aus dem Schlafzimmer und setzt sich ins Wohnzimmer.

**Monsieur Drack** Sarah!

**Hans K.** (aus der Küche) Hier nicht!

**Monsieur Drack** Wer spricht?

**Hans K.** Das jüngste Gericht.

**Monsieur Drack** Was?

**Hans K.** Nichts.

**Monsieur Drack** Wer sind Sie, habe ich gesagt?

**Hans K.** Kaum jemand.

**Monsieur Drack** Was soll das heißen? Kann ich Sie mal sehen?

**Hans K.** (immer noch aus der Küche) Nein!

**Monsieur Drack** (steht auf) Sarah! Wo zum Teufel ist sie?

**Hans K.** Hier nicht. Ausgegangen.

**Monsieur Drack** (zur Küchentür) Sprechen Sie Französisch? Das hier ist mein Haus, Monsieur, und Sie sagen mir jetzt sofort, wer Sie sind, und was Sie hier treiben.

**Hans K.** Nein!

**Monsieur Drack** Nein nein! Hat man Ihnen das Nein ärztlich verordnet? Wo ist meine Frau?

**Hans K.** (kommt aus der Küche) Sie Französisch sprechen? Madame Sarah ausgegangen. Für Spaziergang. Ausgegangen, für Ruhe. Lästiger Fremder im Haus. Hier nicht haben können Ruhe. Klar?

**Monsieur Drack** Wer sind Sie?

**Hans K.** Hier nicht Humanitäre Hilfe. Hier nicht Land im Krieg. Zu viele Fragen, überhaupt nicht gut. Verstehen Französisch?

**Monsieur Drack** Für wen halten Sie mich?

**Hans K.** Niemand. Gar nichts.

**Monsieur Drack** Wer hat Ihnen von der Humanitären Hilfe erzählt? Hat meine Frau Ihnen von mir erzählt? Kennen Sie mich?

**Hans K.** Sie, nicht nötig, Sie kennen. Unglück über Unglück. Folge von Unglück überall, wo vorbeikommen. Schmerz und Leid auf Ihrer Spur. Nicht schämen sich, Frieden zerstören für Humanitäre Hilfe? Von A bis Z.

**Monsieur Drack** Ist das die Vorstellung, die man in diesem Haus von mir hat? Wer erzählt Ihnen so etwas?

**Hans K.** Sie glauben sein anders? Was Sie glauben von sich? Heiliger Mann? Alle hier haben vergessen Sie. Alle. Hier reden von Ihnen heißen Schweigen einladen.

**Monsieur Drack** Warum konjugieren Sie Ihre Verben nicht? Diese Behinderung, die Sie der französischen Sprache absichtlich zufügen, regt mich auf.

**Hans K.** Ich essen meine Freiheit. Machen, was ich machen wollen. Nicht Ihnen gehorchen für Handvoll Reis. Sie keinen Einfluss auf mich hier. Keine Macht.

**Monsieur Drack** Wer sind Sie und woher kommen Sie?

**Hans K.** Von weit weg. Mit Last von Kummer. Schwer von Warten. Schwer von Wut. Schwer von Geschichten von Verschwundenen. Verstümmelten, die schreien »Herzlos« von Zivilisierten.

**Monsieur Drack** Also können Sie sich richtig ausdrücken. Kennen Sie mich?

**Hans K.** Ich nicht Waffen tragen können. Nicht bewaffnete Rebellion aufbauen. Meine Revolte in Sprache sein, in Reden. Gut ausdrücken Krieg nicht aufhalten. Er weitergehen. Zerstörerisch. Arme abschneiden. Für nichts. Für Sinnlosigkeit. Für Waffenverbrauch. Waffen verbraucht werden müssen, sonst reiches Land nicht mehr reich.

**Monsieur Drack** Warum erzählen Sie mir vom Krieg? Möchten Sie, dass man Sie bemitleidet? Ich kenne Sie gut genug. Sie, die aus ihren Ländern flüchten, um hier zu betteln. Ich komme aus Ihrer Welt, Monsieur. Sie haben zwar meine Frau und meine Kinder getäuscht, aber glauben Sie nicht, dass das auch bei mir klappt.

**Hans K.** Diktatur von Zivilisation.

**Monsieur Drack** Packen Sie Ihre Sachen. Sie werden dieses Haus auf der Stelle verlassen.

**Hans K.** Machtlosigkeit jetzt. Totale Machtlosigkeit. Zorn weil Bild ohne Wirkung.

**Monsieur Drack** Du unzivilisierter Wilder!

**Hans K.** Zorn! Familie zerstört. Wie mein Dorf. Kein Puzzleteil mehr. Zerstreuen, während Sie dort Frieden von Dörfern vergewaltigen. Ich böser Wundbrand, schwarzes Schaf. Krebs von Familie.

**Monsieur Drack** Ich sehe, woher du kommst. Ich erkenne dich an deinem Akzent. Ich habe noch meine Waffe. Elender.

**Hans K.** Schlamm, alles von dreckigem Schlamm nicht gut. Gehirn taub Kanonen laut Angst über Busch. Was soll das Angst rennt alles Eingeweide ohne Rückweg? Wasserzufluss am Grund von ethnischem Pool. Schreien grüner Wirbelsturm aus Farben von ruhiger Zeit. Unsere Geschichte wie Buch mit leeren Seiten. So ... Krokodilaugen auf Tafelbutter. Schmerz von Herzkammer, Schmerz beim Atmen auf Pulver mit Ölgeruch. Kriegswörterbuch, Hungerwörterbuch, Politikwörterbuch, Chaoswörterbuch, Schande faulig fleischig haarig mit Bart von schlechter Pflicht. Weggehen. Weggehen von hier. Bloß weggehen, damit Geschichte nicht verkaufen Fehlstart.

## 5

Madame Drack betritt das Zimmer. Eine Stille macht sich bemerkbar. Die beiden Männer sehen einander an und dann Madame Drack.

**Monsieur Drack** Sarah. Dieser Mann muss hier weg. Dein Koch. Er ist unverschämt. Sarah. Noch nie hat jemand wie er so mit mir gesprochen.

**Madame Drack** Jemand wie er? Wie hat er mit dir gesprochen? Er gehört zur Familie und weiß nicht, wer du bist.

**Monsieur Drack** Nicht zu meiner Familie. Ich will ihn nicht in meiner Familie. Also sieh zu, dass er sofort verschwindet.

**Hans K.** Madame, soll ich Ihnen den Kaffee servieren?

**Madame Drack** Wenn hier jemand nicht mehr zur Familie gehört, dann du. Du kommst wie ein Krebs, um uns zu zerstören. Verschwinde. Du bist der Eindringling. Hans ist der Freund meiner Kinder.

**Hans K.** Der Kaffee ist fertig, Madame.

**Monsieur Drack** Jetzt konjugiert er schon die Verben. Der ist gefährlich, dieser Junge. Er kommt aus einem Land, das Menschen ohne Grund den Bauch aufschlitzt. Er muss weg. Ich beschütze euch vor ihm.

**Madame Drack** Du bist gestern angekommen. Gestern erst, während Hans seit sechs Jahren hier arbeitet. Woher kennst du ihn?

**Monsieur Drack** Sechs Jahre? Halte mich nicht für einen Lügner. Er ist mit Absicht hierhergekommen, um mich zu zerstören. Das ist äußerst undurchsichtig, was er hier tut.

**Madame Drack** Ich mag, was er hier tut. Dank dem, was er hier tut, kann ich das Leben aushalten.

**Monsieur Drack** Und du schläfst auch noch mit ihm! Es springt ins Auge, dass du diesen Knirps mit deinen verliebten Blicken verspeist. Wolltest du sehen, ob der Schwanz in Stampferform hält, was er verspricht? Was für eine Schande in deinem Alter. Gib mir die Telefonnummer meiner Kinder.

**Madame Drack** Du bist ordinär und unzivilisiert geworden.

**Monsieur Drack** Dieser Junge ist ein Terrorist. Ein Terrorist sage ich dir. Terrorist.

**Madame Drack** Wenn hier jemand ein Terrorist ist, dann du. Du bist das Ungeziefer, das den Frieden stört, der hier herrschte.

**Hans K.** Madame, sollen wir diesem Herrn den Kaffee servieren?

**Monsieur Drack** Na bitte! Verlang von ihm, er soll reden, soll sagen, was sein Land ist. Sagen, wo er herkommt. Warum er hier ist. Woher weiß er über meine Tätigkeiten Bescheid? Frag ihn jetzt sofort!

**Madame Drack** Geh zum Arzt. Seit sechs Jahren hat Hans alle unsere Fragen beantwortet. Verschwinde!

**Monsieur Drack** Gib mir die Nummer meiner Kinder.

**Madame Drack** Niemals! Soeben habe ich ihnen von deiner hypothetischen Rückkehr erzählt. Keiner der beiden will noch etwas von dir wissen. Du bist wirklich erledigt.

**Monsieur Drack** Verdammt noch mal! Du entscheidest nicht, ob ich erledigt bin oder nicht. Ich will mit meinen Kindern sprechen und keiner darf mich daran hindern, sie zu besuchen.

**Madame Drack** Es sind deine Kinder, geh sie da besuchen, wo du sie gelassen hast. Wenn hier jemand die Adresse deiner Kinder haben sollte, dann du.

**Monsieur Drack** Hör mal, Madame, zerbrich mir nicht mehr den Kopf mit deinen Geschichten. Ich will mich nicht noch einmal über die Umstände meiner Abwesenheit auslassen. Gib mir die Telefonnummern von Maxime und Francis, und zwar ohne mich zu bekriegen.

**Hans K.** Das dürfen Sie nicht, Madame. Das wäre katastrophal. Das dürfen Sie auf keinen Fall.

**Monsieur Drack** Kümmern Sie sich um Ihre eigenen Angelegenheiten. Und du, Sarah, lass doch die Kinder selbst über mich urteilen. Lass sie selbst entscheiden, was sie mit mir machen wollen.

**Madame Drack** Niemals. Du warst es, der beschlossen hat, wegzugehen. Heraus aus ihrem Leben. Jetzt kämpfe ich dafür, dass du sie nicht verstörst.

**Hans K.** Man verlässt seine Kinder nicht jung, um alt zurückzukommen. Abwesend heißt abwesend. Tot. Dreimal tot. Tot für die Ewigkeit. Tot für immer.

**Monsieur Drack** Steckt ihr unter einer Decke? Führt ruhig euren Prozess. Na los! Meiner Meinung nach habe ich bei all meinen Handlungen richtig gehandelt. Denkt doch, was ihr wollt. Auf der Welt gibt es nicht nur euch, Herrgottnochmal. Ich habe anderswo Menschen geholfen. Das ist doch kein Verbrechen.

**Hans K.** Zurück! Verbrecher! Keine Lüge vor Madame. Keine Lüge. Zorn. Lüge mir foltern Körper Geist Gedenken an mein Dorf an mich an alle. Katastrophe.

**Madame Drack** Hans. Was ist mir dir?

**Hans K.** Lüge Madame. Dieser Mann Lüge. Engel von Lüge. Verbrecher von Humanitärer Hilfe. Verbrecher von Nahrung. Verbrecher weit weg von seiner Familie. Seelenruhig Zerstörung von jedem Dorf.

**Madame Drack** Warte mal Hans, was sprichst du da für eine Sprache?

**Monsieur Drack** Siehst du! Sarah, ich hab' dir doch gerade gesagt, du kennst ihn nicht. Er ist ein Terrorist.

**Hans K.** Wieder Lüge. Immer wieder Lüge, um Welt zu zerstören. Madame, dieser Mann mein Dorf in Brand stecken. Er. Mein Dorf ruhig. Nacht. Warten bis alle schlafen. Verbrechen gegen Menschlichkeit. Mein Vater tot. Meine Mutter, tot. Leiche in Flammen. Er. Maskenspiel Humanitäre Hilfe. Verteidigen wen? Verteidigen was?

**Monsieur Drack** Was er da macht, ist Manipulation.

**Madame Drack** Also kennt ihr euch? Erklärt mir, was hier vorgeht.

**Monsieur Drack** Ich kenne diesen Terroristen nicht. Hat er überhaupt Papiere? Ich hoffe, ihr habt ihn nicht illegal einquartiert.

**Madame Drack** Was hat das mit dem zu tun, was ich wissen will? Hast du in Afrika Menschen umgebracht?

**Monsieur Drack** Sarah, ich muss ihn bei der Polizei melden. So jemanden kann man nicht frei herumlaufen lassen.

**Madame Drack** Du hast in Afrika Menschen umgebracht! Die Eltern von Hans!

**Hans K.** Sie verstanden, Madame. Straßenräuber Hinterhalt legen. Fahrer von Humanitäre Hilfe stur bleiben. Straßenräuber zu LKW kommen und Fahrer töten. Böser Monsieur kommen, alle Dörfer verbrennen, wo Straßenräuber mit LKW durchgefahren. Mein Dorf nichts mit Kriegsgeschichte zu tun. Nichts. Jetzt Rebellen glauben, wir unter einer Decke mit Humanitärer Hilfe. Humanitäre Hilfe uns nicht Lebensmittel geben, weil Humanitäre Hilfe glauben, wir unter Decke mit Straßenräubern.

**Monsieur Drack** Ach! Ihr wart das! Sie haben den Fahrer eines Lebensmittel-LKWs umgebracht, Sarah. Sie haben ihn wie eine Wurst in Scheiben geschnitten, und dann in den Baum gehängt, damit sich die Aasgeier bedienen. Das war hart für mich, Sarah. Mein erster Konvoi.

**Madame Drack** Und dann hast du schlafende Dörfer in Brand gesteckt. Stimmt das?

**Monsieur Drack** Wir mussten etwas tun. Der Beifahrer ist bis heute nicht wieder aufgetaucht. Angesichts einer derart furchtbaren Sache, was sollten wir da machen?

**Hans K.** Sollten töten meine Eltern in Feuer. Für Krieg in Nachbarland. Für Krieg, der schließlich Krieg zwischen zwei Ländern, wegen ihm.

**Monsieur Drack** Euer Land hätte einfach die Straßenräuber nicht über die Grenze lassen sollen, um unsere LKWs zu rauben.

**Madame Drack** Du hast Dörfer in Brand gesteckt, in denen Zivilisten schliefen. Frauen und Kinder.

**Monsieur Drack** Du weißt nicht, was Krieg ist, Sarah! Du weißt nicht, wozu man fähig ist, wenn man Männer verliert. Auf grausame Weise.

**Madame Drack** Und du wolltest, dass wir dieses Geld anrühren. Diese blutbesudelte Kriegsbeute. Du wolltest uns beschmutzen mit deiner Unfähigkeit, da zu sein, warst damit beschäftigt, schlafende Dörfer in Brand zu stecken. Vielleicht sogar damit, Frauen in Flüchtlingslagern zu vergewaltigen.

**Hans K.** Ganz genau, Madame. Perfektes Porträt, genau. Porträt von Abwesendem.

**Monsieur Drack** Sarah, ich habe keine anderen Frauen angerührt. So war das nicht. Was dieser Mann erzählt, ist nichts als Lüge.

**Hans K.** Nicht Lüge.

**Madame Drack** Ich bin verwirrt.

**Monsieur Drack** Doch nicht wegen Primitivlingen, die sich ständig gegenseitig aufs Maul hauen.

## 6

Früh morgens, Hans steht im Wohnzimmer, gut gekleidet und eine volle Tasche neben sich. Madame Drack betritt das Wohnzimmer.

**Madame Drack** Du bist früh gekommen, Hans. Was ist denn los?

**Hans K.** Ich muss zurück nach Hause, Madame. Nach der Rückkehr Ihres Monsieur in Ihr Haus kann ich nicht mehr für Sie arbeiten.

**Madame Drack** Er bleibt nicht lange, das schwöre ich dir. Bleib.

**Hans K.** Ich bin im Auftrag meiner Familie hierhergekommen, Madame. Seine Familie zu zerstören, wie er unsere zerstört hat. Aber ich fand Sie noch zerstörter als meine verwaisten Brüder. Ich habe mich in Ihren Dienst gestellt, um das Leben zu einer Hoffnung zu machen. Heute endet mein Traum. Endet meine gescheiterte Mission.

**Madame Drack** Ich verstehe die Gräueltaten immer noch nicht, die er Ihnen womöglich zugefügt hat.

**Hans K.** Madame, Humanitäre Hilfe ist immer ein Vorwand. Ihr Mann hat naive Mädchen flachgelegt, er hat sein Vermögen damit erworben, Lebensmittel an dieselben Leute zu verkaufen, die die Völker ausgehungert haben. Bezahlt wurde in Gold. In Gold oder Diamanten.

**Madame Drack** Wir lieben dich, Hans, meine Kinder und ich. Du warst großzügig zu uns. Bleib noch, damit wir Zeit haben, dir zu danken.

**Hans K.** Alles, was Sie schon getan haben, genügt mir und ich bedanke mich. Ich muss gehen, sonst werde ich den Rest meines Lebens hierbleiben und meine Verben nicht mehr konjugieren. So leistet man Widerstand gegen einen Henker.

**Madame Drack** Was hast du für die Zukunft vor?

**Hans K.** Nichts! Vielleicht kommt jemand anders, um meine Mission zu Ende zu bringen, ich weiß es nicht. Seien Sie auf der Hut. Dieser Mann, der wiederkommt, ist nicht derselbe, der weggegangen ist. Mit ihm werden Sie nur Ärger haben.

**Madame Drack** Ich gebe zu, was ich gestern gehört habe, hat mich erschüttert.

**Hans K.** Sie brauchen sich keine Sorgen mehr zu machen. Der Mann mit dem Mantel bin ich.

**Madame Drack** Du warst es, der all diese Jahre durch meine Träume gespuht ist?

**Hans K.** Ja, Madame, ich habe ein Ritual aus meinem Dorf angewandt, um Sie vor Ihrem Mann zu warnen. Vor allem, damit meine Lust auf Rache meinen Geist nicht berauscht.

**Madame Drack** All diese Alpträume, die mir den Schlaf geraubt haben.

**Hans K.** Auch ich habe in all diesen Nächten nicht geschlafen. Ich gebe Ihnen Ihre Freiheit zurück. Nur ein einziger Mensch soll bis zu seinem Tod unter dem leiden, was er uns angetan hat.

**Monsieur Drack** (kommt ins Wohnzimmer, im Pyjama, einen Revolver in der Hand) Ich habe alles gehört, du Kranker. Glaubst du, du kannst in meinem Haus Hass säen und dann wieder rausspazieren, wie es dir gefällt?

**Madame Drack** Du hast einen Revolver in mein Haus gebracht?

**Monsieur Drack** Dieser Mann hat uns viel Schmerz zugefügt, mein Schatz. Er muss bezahlen. Wenn er jetzt geht, werden wir nie wieder in Frieden leben.

**Madame Drack** Steck sofort diesen Revolver ein.

**Monsieur Drack** Es ist zu unserem Besten. Ich will diesen Typen nicht mehr in meinen Träumen sehen.

**Hans K.** (nimmt seine Tasche) Madame Drack, Danke für alles und bis bald.

**Monsieur Drack** Keine Bewegung, die Polizei ist unterwegs, um dich aufzusammeln. Dein Leben ist zu Ende.

**Hans K.** Ich frei sein und hingehen wo wollen.

Er dreht sich um, um hinauszugehen.

**Monsieur Drack** Hör auf, so mit mir zu reden! Komm zurück!

**Hans K.** Frei für weggehen! Frei! (öffnet die Tür)

**Monsieur Drack** Du hast es so gewollt.

Er schießt Hans in den Rücken. Hans bricht zusammen.

**Madame Drack** Was hast du getan? Hans!

**Hans K.** Madame ... ich habe soeben meinen Auftrag erfüllt. Er wird sein Leben im Gefängnis beschließen und meine Leute werden glücklich sein ...

**Madame Drack** Hans ...

**Hans K.** Madame, sag Maxime und Francis auf Wiedersehen. Ich habe mein afrikanisches Ritual abgeschlossen. Das ist meine ... Rückkehr.

Man hört die Sirene eines Polizeiautos und der Schein des Blaulichts fällt durch das Glasfenster. Drack rührt sich nicht und schaut seine Frau an, die sich über Hans' reglosen Körper beugt.

*Bafoussam, 06. Juni 2010*



Émilie Monnet

# Marguerite: das Feuer

(Originaltitel: Marguerite : le feu)

Aus dem Französischen (Québec) von Sonja Finck

Das Centre des auteurs dramatiques (CEAD) und die Vertretung der Regierung von Québec förderten die deutsche Übersetzung. Bei Publikationen, Lesungen und Aufführungen ist dies unbedingt anzugeben.

Québec   
Vertretung der  
Regierung von Québec

[  ]

Performerinnen:

**Aïcha**

**Émilie**

**Madeleine<sup>1</sup>**

BÜHNE:

Ein imposantes architektonisches Gebilde mitten im Raum.

Es ist eine umgekehrt V-förmige Struktur, die wahlweise einen Monolithen, zwei metallene Flügel, einen Berg oder ein Frachtschiff darstellt.

Sie scheint aus dem Boden aufzusteigen, umgeben von erkalteter Lava und Vulkangestein.

Ein Spalt verläuft durch den Bühnenboden, als wäre die Oberfläche aufgerissen und das, was darunter liegt, käme zum Vorschein.

<sup>1</sup> Dies sind keine Figurennamen, sondern die tatsächlichen Vornamen der drei Performerinnen Aïcha Bastien N'Diaye, Émilie Monnet und Madeleine Sarr.

# 1

## Die Panis

Dunkelheit. Videos von Sternbildern werden auf die V-förmige Metallstruktur projiziert, sodass man den Eindruck hat, sich unter freiem Himmel zu befinden.

Atemzüge sind zu hören, sie überlagern sich und antworten aufeinander. In den Stimmen schwingen Kälte, Angst und stumme Tränen mit.

**Madeleine** (off) Lass mich hier liegen  
irgendwo weit draußen  
Lass mich meinen Rausch ausschlafen  
bei minus dreißig Grad  
mitten im Wald  
ohne Handschuhe, ohne Mütze  
bekleidet mit nichts als einer Jacke

**Émilie** (off) Verhafte mich  
vor aller Augen  
mitten in der Innenstadt  
Leg mir Handschellen an  
und stoß mich  
auf die Rückbank  
deines Blaulichtwagens  
Lass mich  
wieder einmal  
hinter Gittern versauern.

**Aïcha** (off) Verlade mich auf eines deiner Schiffe  
und kette mich im Kielraum fest  
bei deinen Fahrten über den Großen See  
von Duluth nach Thunderbay und zurück  
Sag mir, ich soll still sein  
eine gute Squaw  
eine gefügige Indianerin  
wie es sich gehört  
heiß und willig  
wie es sich gehört  
Mach mir klar, wenn ich mich wehre  
Wirfst du mich über Bord.

Langgezogenes Tuten eines Frachtschiffs. Drei Frauen betreten die Bühne, sie scheinen einem Schiffsrumpf zu entsteigen. Sie stehen mit dem Rücken zum Publikum. Ihre Atemzüge werden zu einem Keuchen.

**Madeleine** Hol mich zu dir übers Meer  
und sperr mich in den Keller  
deines makellos sauberen Hauses  
Lass mich deine Klos putzen  
auf allen Vieren  
bis alles strahlend weiß ist  
ohne Papiere  
ohne Geld und ohne eigenes Telefon.

**Aïcha** Verriegle die Türen deines Pickups  
und fahr mit mir zum Fluss  
Zeig mir einen Totentanz  
inmitten des Laubs am Boden  
Pack mich und zieh mich an dich  
Zerreiß mein Kleid  
und bring mich auf einem Bett aus Steinen  
zum Schweigen.

**Émilie** Fahr mit mir in die Natur  
und zeig mir die Sterne  
Nimm mich mit auf eine Starlight-Tour<sup>2</sup>  
Reiß mich an den Haaren  
Stoß mir deinen Schwanz noch tiefer in den  
Rachen  
Renk mir den Kiefer aus  
und schlag auf mich ein  
wieder und wieder und wieder  
bis meine Haut grün und blau ist  
bis ich wirklich  
Sterne sehe.

Während der gesamten nächsten Szene langsames Fade-out der Video-  
bilder. Der Nachthimmel wird zu gleißendem Sonnenlicht, das sich auf  
einem unruhigen Ozean spiegelt.

Die als Leinwand dienende V-förmige Struktur hellt sich auf und ist  
nun der Rumpf eines Frachtschiffs.

Pause.

<sup>2</sup> Berüchtigte polizeiliche Praxis in Kanada, die darin besteht, Indigene Menschen in einen  
Polizeiwagen zu verfrachten, mit ihnen hinaus in die Wildnis zu fahren und sie dort auszusetzen.  
Im Winter sind dadurch bereits mehrfach Menschen erfroren.

**Aïcha** (flüsternd, wendet sich langsam dem Publikum zu) **Welcome**  
 welcome  
 welcome  
 welcome

**Madeleine** (flüsternd, wendet sich langsam dem Publikum zu) **Welcome**  
 welcome  
 welcome  
 welcome

**Émilie** (flüsternd, wendet sich langsam dem Publikum zu) **Welcome**  
 welcome  
 welcome  
 welcome

**Alle Drei** (zusammen) **Welcome to the Starlight-Tour.**

Pause.

**Madeleine** Vergiss.

**Aïcha** Vergiss die Zeit des Pelzhandels  
 der wie Biberfelle verkauften Frauen  
 tief im Landesinneren  
 Frauen, die für die Waldläufer<sup>3</sup>  
 zugleich Köder und Trophäe waren.

**Émilie** Vergiss.

**Madeleine** Vergiss die Zeit der Flößerei  
 der toten Bäume  
 die von Männern flussabwärts transportiert wurden  
 der gefällten Stämme, die auf Französisch »pitoune« hießen  
 was auch »Mädchen« oder »Hure« bedeutet,  
 und die mit dem Gesicht nach unten im Wasser trieben.

**Aïcha** Vergiss.

**Émilie** Vergiss die Sklaverei  
 den Handel mit Frauen und Kindern  
 in allen Häusern der Rue Saint-Paul  
 Eigentum von Richtern, Verwaltern und Kaufleuten  
 Eigentum der Herren, der Sieurs Duplessis, Parizeau, Péladeau, Denicourt,  
 Couillard, Landry, Legault, Levesque, Godbout, Sauvé, Lesage, Gouin,  
 Taillon, Chapleau ...<sup>4</sup>

**3** Waldläufer (Französisch »coureurs des bois«) waren zu Beginn der europäischen Kolonialisierung französischstämmige Pelzhändler in Nordamerika, die nicht bei einer der großen Handelsgesellschaften angestellt waren, sondern eigenmächtig durch die Wildnis zogen, sich zeitweise Indigenen Gruppen anschlossen und mit ihnen zusammen jagten und Pelze tauschten.

**4** Dies ist eine Liste der Sklavenhalter, aus deren Familien später Premierminister von Québec hervorgingen.